basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Prinz Achmed und sein Testament

Autor(en): Rudolf Wackernagel

Quelle: Basler Jahrbuch

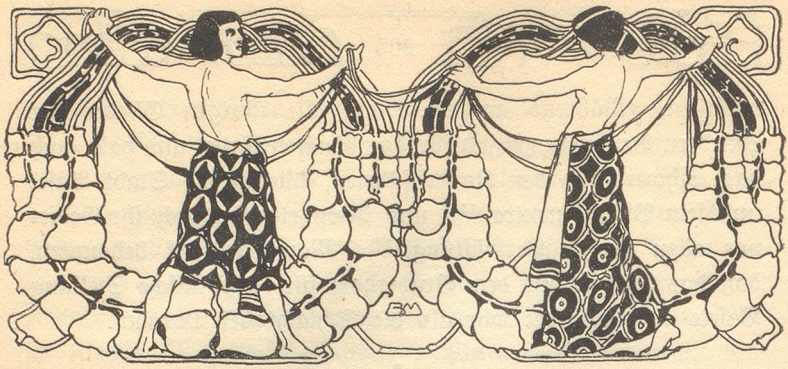
Jahr: 1904

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/0e0da5c4-7d3b-4704-92f3-88802151cf03

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch



Prinz Achmed und sein Testament.

Von Rudolf Wackernagel.

In die Reihe der merkwürdigen Figuren, die sich nach den napoleonischen Kriegen in Basel blicken ließen, — durch die ungeheure Woge der Ereignisse aus ihrem alten Standorte gehoben und hier vorbeigetragen — gehört auch Achmed Bey de Soliman, Prinz von Egypten. An und für sich ist er ohne sonderliche Bedeutung; aber er kann als Zeuge einer Zeit gelten, in der auch das Ungewohnteste und Fremdeste kaum mehr überraschte und den Baslern ein verjagter Mameluckenfürst in ihrer Mitte nicht mehr viel zu denken gab, jedenfalls eine ebenso mögliche Erscheinung war wie ein entthronter König von Schweden.

Achmed zeigt sich uns zu Basel im März 1818. Er scheint schon vorher ein zeitlang hier gelebt zu haben; doch finden sich keinerlei Angaben, auch nicht in amtlichen Schriften, über die Zeit seiner Herkunft, die Dauer seines Aufenthaltes, Art und Umstände seines Lebens in Basel.

Um so mehr vernehmen wir über seine früheren Erlebnisse. Freilich nur von ihm selbst, und wir sind hier nicht im Stande, die Richtigkeit dieser Mitteilungen genügend zu prüfen.

Vor uns liegt eine gedruckte »Notice sur Ahmed, Bey de Solyman, prince Mameluck réfugié en France«, die am 16. Dezember 1814 dem König Ludwig XVIII., der königlichen Familie und den Kammern vorgelegt wurde.[1]) Wir entnehmen dieser Denkschrift, daß zur Zeit der Ankunft Bonapartes in Egypten, Juli 1798, Achmed Vertreter des Mameluckenbeys Solymans des Großen in einer Provinz Oberegyptens war, in der Schlacht bei den Pyramiden mitkämpfte, dann aber die Unterwerfung der Mamelucken unter die Franzosen nicht annahm, sondern mit seinem Anhange den Krieg auf eigene Faust fortsetzte, und zwar während der ganzen Dauer der französischen Invasion. Nach der Kapitulation von Kairo und Alexandrien 1800 und dem Abzug der Franzosen weilte Achmed, der inzwischen nach dem Tode Solymans selbst Bey geworden war, mit andern Mameluckenbeys in Kairo, bis die Gefahr, durch die Türken verräterisch überfallen und massakriert zu werden, sie alle zur Flucht nach Oberegypten zwang. Was nun in der Erzählung Achmeds folgt, sind Kämpfe wechselvollster Art zwischen den Mamelucken und den Türken, sind Verschwörungen, Rebellionen, Verrätereien, Intriguen der Engländer. Zuletzt muß Achmed, der sich von Mehemed-Ali hat gewinnen lassen und sich wieder in Kairo befindet, vor einem nächtlichen Überfall der Janitscharen aus seinem Palaste fliehen. Er gelangt verkleidet nach Rosette, findet hier Aufnahme beim englischen Konsul Petrucci, muß aber auch hier vor den Türken flüchten. Er begibt sich nach Alexandrien, findet hier Schutz beim französischen Konsul und kann auf einem griechischen Kaufmannsschiff entrinnen; 1806 betritt er in Marseille französischen Boden.

Soweit das Memorial Achmeds über seine früheren Schicksale. Er verschweigt aber, daß er schon in Egypten den Franzosen diente, speziell dem General Menou, Klebers Nachfolger, und

[1]) Wir verdanken die Nachweisung dieser Schrift sowie Mitteilung sonstiger Angaben über Achmed Herrn Dr. J. Schneider.

daß dieser es war, der ihn später zu Napoleon brachte. Auch scheint er in der Tat der Mameluckengarde des Kaisers angehört zu haben, was er freilich in seiner Denkschrift abzuleugnen versucht.

In dieser spricht er nur von seinem Stilleben in Paris, seinen Studien, seiner treuen Ergebenheit im Dienste Fouchés; spätere Berichte aber lassen erkennen, daß schon in diesen Jahren ihn Niemand ernst und Niemand für einen Helden nahm, aber beinahe Jeder für einen Abenteurer, einen Mystifikateur und Saltimbanque. Daneben galt er als Günstling Talleyrands, qui l'employa pour l'amusement de sa femme, und in den Zirkeln des kaiserlichen Hofes trug er den Spitznamen «tueur de turcs» und «menteur de l'émir».

Nach der Rückkehr der Bourbonen erwuchs auch für ihn die Nötigung zu einem Wechsel der Rolle. Jetzt gab er sich für den unschuldig Leidenden, den von Napoleon Bedrückten. «Louis XVIII a connu le malheur, avant qu'une juste providence le rendît aux voeux de tous ses sujets, et il ne souffrira point qu'un prince infortuné, victime de la plus détestable perfidie, languisse dans le besoin au milieu de sa cour.» Alle die neuen Machthaber belästigte er nun mit Suppliken, er bat um Anstellung, um Orden, vor allem um Geld. Bis sein Maß erfüllt war. «Chassé de Paris il continua le même jeu en province et à l'étranger. On le trouve en 1818 à Strasbourg, à Nancy, à Bâle, même à Hambourg et à Munich», schreibt unser Gewährsmann.

Auf solchen Irrfahrten kam er nun auch nach Basel. Wann dies geschah, wissen wir wie gesagt nicht.

Am 6. März 1818, Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, befand sich Prinz Achmed in seiner Wohnung zu Basel, im Hause des Herrn Faesch-Spindler, Nr. 219 hinter dem schwarzen Pfahl (heute Petersgasse Nr. 26), in einem Zimmer des ersten Stockes. Er war erst 41 Jahre alt, aber in dieser Stunde

doch damit beschäftigt, sein Testament zu machen. Denn er hatte die Absicht weiterzureisen, und die Möglichkeit von Gefahren bestimmte ihn zu einer letztwilligen Ordnung seiner Angelegenheiten. Er diktierte seine Verfügungen einem Schreiber in der ihm geläufigen französischen Sprache, und erklärte feierlich, «que ces articles contiennent mon testament, que j'entends de faire selon les lois et coutumes de cette ville, et j'ordonne qu'ils doivent être exécutés ponctuellement après mon décès.»

Er verfügte folgendes:

Den pauvres honteux der Stadt Basel vermachte er eine jährliche Rente von 242,000 Franken, mit der Bestimmung, daß dieser Betrag durch fünf Administratoren, die Herren Pfarrer J. J. Faesch zu St. Theodor, Pfarrer J. J. Wick zu St. Peter, Notar J. J. Faesch, Niclaus Faesch-Spindler und Notar J. F. Streckeisen, verwaltet werden und für die Mühe jedem der Administratoren ein jährliches Honorar von 2000 Franken gezahlt werden solle.

Der Stadt Basel vermachte er eine jährliche Rente von 175,000 Franken zum Unterhalt einer Garnison von 300 Mann mit den erforderlichen Offizieren.

Dem cabinet de monnoyes et médailles der Familie Faesch vermachte er eine jährliche Rente von 8700 Franken, mit dem Vorbehalt, daß im Falle des Übergehens dieses Kabinets an die Universität dieses Legat an die nächsten Verwandten des Herrn Niclaus Faesch-Spindler fallen solle.

Weiter vermachte er einer Reihe von Einzelpersonen jährliche Renten, nämlich: Johann Jakob Faesch dem Notar 5000 Fr., Johann Rudolf Faesch dem Zuckerbäcker 1000 Fr., Friedrich Faesch dem Bierbrauer 2000 Fr., Margarethe Flick geb. Faesch 5000 Fr. und ihrem Ehemann Samuel Flick dem Buchhändler 2300 Fr., Anna Syffert geb. Faesch in Pruntrut 3000 Fr., Judith Faesch geschiedener Landolt 5000 Fr., Heinrich Wenk-Brandmüller 5000 Fr., Isaak Pack-Burckhardt 3000 Fr., Joh.

Ludw. Imhoff-Burckhardt 2000 Fr., Samuel Braun-Spindler 6000 Fr., Joachim Weitnauer-Spindler 6000 Fr., Bruckner-Eckenstein 3000 Fr., Franz Geßler-Burckhardt 3000 Fr., Leonhard Geßler-Vest 3000 Fr., Geßler-Merian 2000 Fr., Professor Lucas Legrand 3000 Fr., Major Konrad Müller 4000 Fr., Polizeidirektor Wieland 2000 Fr., Staatsschreiber Braun 5000 Fr. und Achilles Lotz-Hosch 2000 Fr.

Als Haupterben endlich bestellte er seinen Gastfreund und Hausherrn Nicolaus Faesch-Spindler und verpflichtete sich, diesem eigenhändig schriftlich mitzuteilen, „comme il peut toucher les fonds nécéssaires pour pouvoir acquitter les legs et dispositions cy-dessus nommées, et je me réserve de l'éclaircir plus amplement sur l'éxécution de ma dernière volonté, auquel écrit je me réfère."

Es folgte sodann die Unterzeichnung durch den Testator in arabischer und französischer Sprache, die Besiegelung mit dem großen Siegel Achmeds, das Einschließen und Überschreiben, sämtliches in den Formen des Basler Rechts, in Gegenwart des Notarius Streckeisen und des Gerichtsamtmanns Emanuel Schilling, welch' letzterem der Mameluck den Auftrag erteilte, das also verschlossene Testament löblichem Zivilgerichte der mehrern Stadt zu übergeben, „um in dero Gerichtsschreiberey wohl verwahret und sodann bey künftighin eintreffender officieller Nachricht von seinem erfolgten Absterben eröfnet und publicirt zu werden."

Der seltsame Testator war bei diesem ganzen Actus, wie der Herr Gerichtsamtmann ausdrücklich bezeugt, „bey gesund gehend und stehendem Leib, auch guten Sinnen und Verstand." Er nannte sich „Ahmed Bey de Solyman, prince d'Egypte, chevalier de l'ordre du grand Croissant et pacha à deux queues, grand dignitaire et chef des pélerins de la Meque et Médine, natif de Teflis en Géorgie, en Europe connu sous le nom de Stephan Antoine Bey de Sogomoni," und unter dem

Klingklang dieser Titulatur, im Glanze der Reichtümer, über die er soeben verfügt hatte — die von ihm ausgesetzten Legate allein nannten jährliche Renten im Gesamtbetrage von nahezu 600,000 Franken! — verließ er nun Basel.

Jedenfalls hatten ihm einst eben dieser Wohlklang und dieser Glanz hier gute Aufnahme verschafft; vielleicht dürfen wir aber auch an persönliche Eigenschaften besserer Art glauben, die ihn Bekanntschaft und Zutrauen konnten gewinnen lassen. Denn ohne Zweifel waren die höchst würdigen Herren, die hier als Zeugen, als Erben, als Administratoren auftreten, die nächsten und besten Basler Bekannten dieses Prinzen aus 1001 Nacht gewesen, und als er sie jetzt verließ — wie es scheint bei noch unversehrter Reputation —, bereitete er ihnen zum Abschied das Vergnügen seines Testamentes. Es ist kaum daran zu denken, daß er ihnen nicht Kenntnis von den Verfügungen habe zukommen lassen; vielleicht mußte sich sogar der eine oder andere auf dieses Testament hin so zu Zahlungen an den Fremdling verstehen.

Achmed verließ also sein Zimmer hinter dem schwarzen Pfahl; wenige Monate später finden wir ihn mitten in der großen und größten Welt, am Kongresse zu Aachen. „Le Congrès ressemble de plus en plus à celui de Vienne. . . . Beaucoup de diplomates, beaucoup d'hommes d'état — — une foule d'aventuriers de toute espèce et de tous les pays. . . . Parmi ceux-ci il y a naturellement notre Sergi Bobrikow qui semble très lié avec le fameux Bei Ahmed Soliman »le fils du ciel et du paradis« le fameux saltimbanque qui a fait couler tant de larmes au baron D.“ . . . . schrieb am 14. Oktober 1818 Graf Soltykow aus Aachen an die Baronin Wenden. Noch am 2. November konnte der „Courrier du congrès“ melden: „L'empereur Alexandre de Russie a reçu en audience Ahmed ibu Soliman, bey egyptien, ancien mamelouck de Bonaparte,“ aber schon am 20. November erzählte Soltykow:

„Le bey Ahmed-Soliman a été expulsé des états de S. M. le roi de Prusse à cause d'un incident qu'il a soulevé chez le prince T. pendant la soirée d'avant-hier; il parait décidément, que cet individu est un fou ou un coquin de tout premier ordre."

Für einen großen Spitzbuben scheint er doch zumeist gegolten zu haben. Denn ein Jahr nach diesen Aachener Erlebnissen konnte Hauptmann Demons dem Obersten Salomon Bleuler folgendes Erbauliche aus Straßburg berichten (3. Oktober 1819):

„Gestern hatten wir wieder ein herrliches Spektakel. Der ägyptische Lügenprinz und -protz war wieder einmal da, diesmal ohne seinen Protektor aus dem Norden, dem er wohl überdrüssig geworden sein dürfte. Denn wenn Gustav in Worten auch freigebig ist, so hält er doch mit den Louisdors und Carolinen zurück. Der prächtig gemuzte orientalische „Mystificateur" hoffte den General Rapp oder so jemand noch hier zu finden — wohl um die Renten von seinen Legaten sich geben zu lassen —; aber er mußte recht still abst . . . .; er fiel gerade dem rechten, unserm alten Duvast in die Finger, der ihm vor ein paar Jahren, da der Araber noch als Pfau in den Pariser Schauspielhäusern sich spreizte, in einer Anwandlung seiner Gutmütigkeit seine ganze Fortune zum Depot gab. Duvast rief die Wache und ließ den Mystificateur geradeaus, ohne auf sein Flennen zu hören, vor den Juge bringen. Nun wird er wohl für die nächste Saison ausgespielt haben." . . . „Vielleicht hilft ihm der alte Talleyrand im Angedenken an die früheren schönen Tage in Valençay wieder heraus."

Also auch hier eine Anspielung auf Legate vielleicht als Hinweis auf eine irgendwo durch Achmed praktizierte Wiederholung des Basler Testamentsscherzes; zu beachten ist aber auch sein Verkehr mit „Gustav, dem Protektor aus dem Norden", d. h. mit Oberst Gustavson, einst König Gustav IV.

von Schweden, den er wohl in Basel, wo sie nahe beieinander wohnten, kennen gelernt hatte.

Das letzte, das wir über Achmed erfahren, ist, daß er eine Supplik an den Zar Alexander richtete. Obwohl er ihm die Namen fils de dieu, maître de l'univers, coeur du paradis gab, erhielt er nicht einmal einen Bescheid, und als er sodann bei Metternich vorstellig wurde, wiederum mit dem schon allenthalben vorgebrachten Begehren, ihm zum Wiederantritt seiner Herrschaft in Egypten zu verhelfen, antwortete der Minister mit Ausweisung des Supplikanten aus den österreichischen Staaten. «Il s'en alla en Italie et de là, à ce qu'il paraît, en Espagne ou en Angleterre.»

Damit verschwindet Achmed aus unseren Augen.

Und sein Testament?

Dieses ruhte wohlverschlossen in der Kasse des Basler Zivilgerichts bis zum 3. November 1885, an welchem Tage es durch den Gerichtsschreiber eröffnet wurde, „da anzunehmen ist, daß der Testator nicht mehr am Leben ist." Und am 4. Juli 1903 wurde es, da es nur noch historischen Wert besitze, durch die Zivilgerichtsschreiberei dem Staatsarchiv zur weitern Verwahrung übergeben.

Zu einer Exequierung des Testaments hatte es nie kommen können, weil der Tod des Testators nicht nachgewiesen wurde und weil er entgegen seinem Versprechen nie mitteilte, wo seine Kapitalien zu erheben seien. In beteiligten Kreisen ging angeblich das Gerücht, das Geld sei irgendwo in Egypten vergraben.